DIE WELTLICHE HERRSCHAFT DES HEILIGEN STUHLES REDE GEHALTEN IN...

Joseph Othmar Rauscher

Die weltliche Herrschaft des heiligen Stuhles.

Rede

gehalten in der Versammlung der St. Michaels-Brüderschaft
am 25. Jänner 1863

von

Joseph Othmar Kardinal Rauscher,
Fürst-Erzbischof von Wien.

Der Heiland hat die Kirche gestiftet, um seine Erlösten auf dem Wege des Heiles zu leiten, und er bleibt bei ihr bis an's Ende der Welt. Da sie an Adams Kinder den Aufruf erläßt, in Demuth und Selbstverläugnung dem Gekreuzigten nachzufolgen, so hat es an Feinden ihr niemals gefehlt und wird ihr niemals fehlen. Der Herr aber, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, leitet die Ereignisse so, daß seine Kirche zwar bedrängt, aber nicht besiegt, zwar verfolgt, aber nicht überwältiget wird. Zu diesen Führungen der allwaltenden Weisheit gehört die Gründung des Kirchenstaates. In den ersten Jahrhunderten ersetzte die Begeisterung der Gläubigen alle Hilfe, welche zeitliche Rechte und Güter dem Reiche Gottes auf Erden gewähren können. Vergebens tobte der heidnische Pöbel wider die Diener des Heilandes, vergebens boten die römischen Kaiser ihre Macht auf, um sie zu vertilgen. Zehntausende wurden geschlachtet und Hunderttausende traten an ihre Stelle; Lämmer in Mitte der Wölfe erfüllten die Christen unaufhaltsam wachsend das Reich, welches zu ihrem Untergange verschworen war. Damals hatten auch die Nachfolger des heiligen Petrus keine Schutzwehr als Gott und die Kraft des Glaubens; in den Zwischenräumen des Friedens nahm die weltliche Obrigkeit von ihnen keine Kunde, in den Zeiten der Verfolgung sprach sie ihnen das Todesurtheil.

Die Welt wurde christlich, aber sie nahm ihre Leidenschaften in die Kirche hinüber. Eine neue Zeit begann und brachte neue Bedürfnisse. Die Kirche konnte äußerer Hilfsmittel nicht mehr entbehren und die Fürsehung fügte den Gang der Dinge so, daß es ihr nicht daran gebrach. Die Gläubigen legten viele und große Spenden auf dem Altare Gottes nieder. Reichlicher als alle Kirchen wurde die römische bedacht: sie erwarb in Italien, Sicilien und Sardinien ausgedehnte Besitzungen. Als hierauf Bedrängniß und Verwirrung über Italien hereinbrach, als die Langobarden Rom mit drohenden Waffen umgaben und die byzantinischen Kaiser meistens nicht helfen konnten, manchmal nicht helfen wollten, standen die Päpste für das zeitliche wie für das geistliche Wohl der Römer ein. Sie nährten das hungernde Volk, sie unterhandelten und vermittelten; ihr Ansehen war die Mauer, vor welcher die kriegerischen Langobarden zurückwichen. Die Byzantiner verloren Ravenna und Alles, was sie in Italien noch besaßen. Pipin König der Franken, zwang die Langobarden, ihm die eben eroberten Landschaften abzutreten und gab sie dem Papste, auf dessen Hilferuf er die Alpen überstiegen hatte. Karl der Große, der das deutsche Kaiserthum gegründet und Otto der Große, der es wiederhergestellt hat, bestätigten und vermehrten die hochwichtige Schenkung.

Dieß ist der Ursprung des Kirchenstaates. Er entstand durch den Schutz, welchen die Päpste den verlassenen Römern gewährten und durch die Gaben, welche die Herrscher des Abendlandes aus Liebe zu Gott und aus Ehrfurcht für den Apostelfürsten dem heiligen Stuhle darbrachten. Es wird nun von mancher Seite her behauptet, jene uralten Schenkungen wären von geringem Erfolge gewesen, denn die Päpste hätten in den ihnen zugewiesen Landschaften wenig oder gar nichts zu sagen gehabt, die Gründung dessen, was man nun den Kirchenstaat nenne, habe erst im fünf-

zehnten Jahrhunderte begonnen. Dieß ist aber Eine von den Fälschungen, durch welche man sich die Geschichte für Parteizwecke zurechtlegt. Die durchgreifende Wirksamkeit der Staatsgewalt, welche sich in der neueren Zeit entwickelte, war dem Mittelalter fremd; Jedermann half sich so gut er konnte, und Jene, welche die Gewalt in Händen hatten, waren sehr häufig geneigt, dem Oberherrn so wenig als möglich zu leisten, bis er mit Heeresmacht heranzog. So ging es auch im päpstlichen Gebiete. Allein das Bewußtseyn der Vasallenpflicht wurde durch die Verworrenheit der Zustände nicht ausgetilgt: die Stadtgemeinden und Gewalthaber, welche den päpstlichen Befehlen trotzten, erkannten den Papst demungeachtet als ihren Lehensherrn und diese Anerkennung war das Band, welches das Ganze zusammenhielt.

Seit dem fünfzehnten Jahrhunderte gestaltete die europäische Staatenordnung sich auf neuen Grundlagen, aber Niemanden fiel es ein zu bestreiten, daß der Papst ein vollberechtigtes und nothwendiges Glied derselben sey. Man sah es als etwas Selbstverständliches an, daß das Völkerrecht für ihn ebenso gut wie für den König von Spanien gelte. Auch dachten die Katholiken an Avignon, und selbst den protestantischen Fürsten war, wenn sie katholische Unterthanen hatten, die Unabhängigkeit des Kirchenstaates nicht gleichgiltig. So viel man in England von der babylonischen Hure redete, man fand es dennoch besser, daß der Papst in einem unabhängigen Gebiete walte, als daß er in weltlicher Beziehung ein Unterthan des Königs von Frankreich oder Spanien sey. So blieb es, bis man in Frankreich unternahm, der Welt ein neues Gesetz der Freithätigkeit und eben darum auch ein neues Recht zu geben. Die modernen Feinde des Christenthums plündern das Christenthum: denn mit dem Scheine der Vernunft und Wahrheit, dessen sie bedürfen, können sie nur durch den Mißbrauch

christlicher Gedanken sich umgeben. Die Revolution mißbrauchte und mißbraucht das Gebot der Nächstenliebe, welches der Heiland vom Himmel auf die Erde gebracht hat. Die höchste Pflicht des Menschen ist, die Menschen auf Erden glücklich zu machen; er hat deswegen das Recht zu Allem, was die Menschheit zu beglücken geeignet ist, und das wahre Glück kann ihr nur durch die Zertrümmerung der Altäre und den Umsturz der Throne werden. Darauf kam die neue Moral hinaus. Allein schon der empfindsame Rousseau hat gesagt, man könne die Menschen nicht anders glücklich machen, als wenn man sie zwinge es zu seyn, weil sie das wahre Glück erfahren müssen, um es lieben zu können. Als die Revolution ohne Larve hervortrat, bildete sie das zitternde Volk durch die Guillotine zum wahren Glücke heran. Mit dieser Pflichtenlehre und dem ihr entsprechenden Rechte ist das Christenthum schlechthin unverträglich und wenn die Revolution in den Tagen ihrer vollkommenen Herrschaft den katholischen, ja den christlichen Gottesdienst als Hochverrath behandelte, so war dieß nur die folgerechte Durchführung ihrer Grundsätze. Daß der Papst in dieser Weltordnung keinen Platz findet, versteht sich von selbst. Rom wurde für eine Republik erklärt und Pius VI. starb in der Gefangenschaft.

Die römische Republik war bestandlos wie alle Schöpfungen dieser vulkanischen Zeit. Pius VII. erhielt den größten Theil der päpstlichen Staaten zurück. Unter der Herrschaft des Schwertes, mit welcher Frankreich die Republik vertauschte, mußte zwar Rom sich bequemen, die zweite Stadt des neuen Kaiserthumes zu seyn; doch auf dem Felde von Leipzig zerbrach das gefürchtete Schwert, und der Kirchenstaat wurde in seinem vollen Umfange wiederhergestellt. Allein nun bildete im Dunkel geheimer Gesellschaften sich eine Verschwörung, welche bei Frankreichs angeblichen Philosophen in die Schule ging und zu Nutz und Frommen ihrer Zwecke ein

neues Sittengesetz, ein neues Recht erfand. Nachdem sie für die Verkündigung desselben die Literatur und die Lehranstalten gewonnen und mit den Kämpen der jacobinischen Menschenrechte sich verständigt hatte, wurde sie zu einer Macht, welche Italiens Frieden bedrohte und Italiens Zukunft in Frage stellte. Es ist die höchste Pflicht jedes Italieners dahin zu wirken, daß Italien zu einem einzigen, mächtigen, glänzenden Staate umgestaltet werde und Alles, was die Erreichung dieses Zweckes zu fördern vermag, auch Lüge, Meineid, Verrath und Meuchelmord ist ein ruhmvolles, bewunderungswürdiges, heiliges Werk; Alles, was im Wege steht, muß als Ungerechtigkeit bekämpft, als Frevel bestraft, oder als Wahn und Aberglauben ausgerottet werden. Das ist der Kern und Mittelpunkt der Lehre, zu welcher alle Parteigänger von Neu-Italien sich bekennen. Sie ist ein neues Heidenthum. Auch wissen die Reihenführer sehr wohl, daß die Verwirklichung ihrer Pläne mit der Herrschaft des christlichen Glaubens nicht verträglich sey. Wenn sie sich auf den Willen des Volkes berufen, so thun sie es in demselben Sinne wie die Jacobiner. Der Italiener, welcher Anstand nimmt, der Einheit Italiens Gut und Blut, Gewissen und Glauben zu opfern, ist ein Elender, ein Verräther des Vaterlandes, ein todeswürdiger Verbrecher; natürlich kann also seine Stimme nicht gezählt werden. Sie handeln genau nach der Lehre, welche Rousseau verkündet und Danton und Robespierre geübt haben, sie schrecken vor keiner Gewaltthat zurück, um Italiens Völkerschaften zu dem Genusse des wahren Glückes zu zwingen.

Ohne die Länder, welche den Kirchenstaat bilden, gibt es kein einiges Italien, und Alles, was Wühlerkunst, Verrath und Meuterei vermag, ward aufgeboten, um die weltliche Herrschaft des heiligen Stuhles zu stürzen. Unter Begünstigung einer europäischen Erschütterung gelang es dem Aufruhre für kurze Zeit die Oberhand zu gewinnen, zum dritten Male seit Cola Rienzi sah Rom

das Gaukelspiel einer Republik, und Pius IX. fand, bis Recht und Ordnung wieder hergestellt war, zu Gaeta eine Freistätte. Eine weit ernstere Prüfung folgte nach. Piemont (die Regierung nämlich, nicht das redliche katholische Volk) schloß mit Jungitalien ein Bündniß, wodurch es die Halbinsel piemontesisch zu machen hoffte, und durch Ereignisse, an welche ich nicht zu erinnern brauche, wurde der heilige Stuhl von der Hilfe aller katholischen Mächte, nur Frankreich ausgenommen, abgeschnitten; die Piemontesen waren also nicht gehindert, ihre Gewaltthaten so weit auszudehnen, als die französische Regierung ihnen zu erlauben für gut fand. Unterstützt von gedungenen Rotten besetzten sie die Legationen; später überfielen sie nach Räuberart die Marken und Umbrien. Aehnliches ist im Laufe der Jahrhunderte schon mehrmals vorgekommen, ja auch Aergeres; als den Päpsten das Recht auf den Kirchenstaat zum ersten Male angestritten wurde, in den Tagen Arnolds von Brescia, verlor Lucius II. durch einen Steinwurf das Leben. Allein entweder berief man sich bloß auf die rohe Gewalt, oder wenn man die Fälschung des Rechtes zu Hilfe nahm, so that man den Päpsten doch die Ehre an vorauszusetzen, daß eine Anerkennung der aufgestellten Grundsätze von ihnen nicht zu erwarten sey. Aber Pius IX. ward aufgefordert, der vorgeschrittenen Bildung und dem Gesetzbuche der Carbonari durch Verzichtleistung auf den Kirchenstaat Genüge zu thun. Anfänglich war nur von den Legationen die Rede und man stellte dem heiligen Vater in Aussicht, daß er durch Abtretung derselben den Ueberrest des Kirchenstaates retten werde. Es lag am Tage, daß dieß eine Falle oder eine eitle Vertröstung war; die sardinische Regierung und Jungitalien verlangten das Ganze, und je nachdem man den Grundsätzen, von welchen sie ausgingen, Geltung zugestand oder nicht, hatten sie auf das Ganze oder auf kein einziges Dorf ein Recht; doch im Angesichte der Gefahr, daß auf dem Capitole der König

Ehrenmann walte und im Vaticane Mazzini seinen Lehrstuhl aufschlage, konnte auch ein schwacher Schein der Hoffnung verlockend werden. Pius IX. war über die Lockung erhaben. Die Zerrüttung der Zustände und der Gedanken, welche die Vorgänge des Jahres 1859 hervorgerufen hatten, trübte die Klarheit seines Blickes nicht; er übersah die ganze Tragweite des Ansinnens. Auch der Zerfall des unglücklichen Neapels und das Andringen eines feindlichen Heeres vermochte nichts über ihn. Man erlaubte den Piemontesen bis Bracciano vorzurücken, in weniger als zwei Tagen konnten sie an den Thoren von Rom stehen; allein statt vor dem siegreichen Frevel auch nur einen Fußbreit zu weichen, machte Pius IX. sich fertig in die Verbannung zu gehen.

War aber dem heiligen Vater sein Weg nicht deutlich vorgezeichnet? Wie könnte ein Nachfolger des heiligen Petrus den Entschluß rechtfertigen, zur Zerstörung des Kirchenstaates durch seine Einwilligung mitzuwirken, sich damit einverstanden zu erklären, daß die unabhängige Herrschaft, welche der ganzen Kirche angehört und bei deren Aufrechthaltung alle katholischen Völker betheiligt sind, auf einen König oder Dictator von Jungitalien übertragen werde? Soll er etwa den Glaubenssätzen beipflichten, welche man in den geheimen Gesellschaften beschwört? Soll er die Rechte und Pflichten, welche Mazzini predigt, als eine gottgefällige Richtschnur des menschlichen Thuns und Strebens erkennen? Damit wäre ja das christliche Sittengesetz geleugnet, und ohne das christliche Sittengesetz gibt es kein Christenthum. Aber man muß in der Welt gar Vieles, was man beklagt, geschehen lassen. Konnte der heilige Vater sich nicht in das Unvermeidliche ergeben, konnte er nicht eine Ordnung der Dinge, welche rückgängig zu machen unmöglich ist, durch ein wenn auch schmerzliches Opfer befestigen und durch die Hingabe zeitlichen Gutes die nun einmal herrschende Partei mit der geistlichen Gewalt der Päpste aussöhnen? Solche Zu-

muthungen wurden unzählige Male, jetzt mit frecher Roheit, jetzt in hochtönenden oder empfindsamen Redensarten vorgebracht; es ist aber nicht schwer, sie als das, was sie sind, zu erkennen. In der Ordnung der Dinge, wie der König von Sardinien sie will, hat der Papst eine Stelle, aber als Unterthan eines Königs von Italien, welcher das Gesetz ohne Gott verkündet und den Nachfolger des Apostelfürsten bald nöthigen würde, einem Drucke, von welchem sein Einfluß auf die katholische Welt ernstlich bedroht wäre, sich Rom verlassend zu entziehen, wofern er nicht etwa als Gefangener zurückgehalten würde. In der Ordnung der Dinge, wie sie Jene wollen, welche die geistigen Urheber der Bewegung sind und die piemontesischen Soldaten als die Wegmacher der italienischen Republik zu brauchen gedenken, hat der Papst keine Stelle, höchstens würde man ihn eine Zeit lang dulden aber dafür verlangen, daß er durch seine geistliche Macht mitwirke, um Italien über die Barbaren zu erhöhen. Ferner will Jungitalien allerdings, daß man die Unwiderruflichkeit des Geschehenen gläubig bekenne; aber nur seine Gönner und eine Anzahl Kurzsichtiger oder Furchtsamer erweisen ihm diesen Gefallen. Das sogenannte Königreich Italien ist ein Bau, bei welchem man auf die Grundfeste vergaß. Errichtet ward es unter dem Schutze fremder Waffen durch die piemontesischen Bajonnette, durch die rastlose Thätigkeit der Verschwörer, durch die Furcht ihrer mit dem Dolche bedrohten Adepten, durch die Bestechlichkeit von Beamten, Officieren und Generalen und durch die Muthlosigkeit der großen Menge. Kümmerlich zusammengehalten wird es durch Einschüchterung, durch Blutvergießen und durch eine Verschwendung, welche bald die Gränze des Möglichen erreichen dürfte. Die eigenthümliche Schwebe, in welcher Europa's Verhältnisse sich befinden, fristet sein Daseyn; läßt Gott einen Umschwung eintreten, so kann ein leichter Stoß das Kartenhaus niederwerfen.

Dieß Alles ist unwidersprechlich, aber bei den Entscheidungen, von welchen große Geschicke abhängen, liegt das höchste Verdienst nicht darin, das Richtige zu erkennen, sondern darin, an seiner Ueberzeugung im Drange der Verhältnisse festzuhalten. Dieß hat der heilige Vater gethan und zwar in einem Drange von Verhältnissen, unter welchem es zu thun Heldenmuth war. Mit Recht haben also die Bischöfe, welche Rom am Pfingstfeste des vorigen Jahres versammelt sah, dem heiligen Vater für die unbesiegbare Standhaftigkeit, womit er jenen Thaten rechtloser Gewalt entgegentrat, ihre Dankbarkeit ausgedrückt. Pius IX. verdient aber nicht nur den Dank der Bischöfe, er verdient den Dank Aller, welchen Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden noch theuer sind, Aller, welche keine Lust haben, zwischen Trümmer des Umsturzes versetzt zu werden. Wir leben in der Zeit eines Kampfes der Geister, dessen Wendungen über sehr handgreifliche Dinge entscheiden Jene Parteien, welche das Christenthum von der Herrschaft über das Leben verdrängen wollen, wissen mit vieler Gewandtheit alle Wünsche und Befürchtungen des menschlichen Herzens zu ihrem Vortheile auszubeuten und dieß ist es, worauf ihre Macht beruht. Ihr Geschäft wird dadurch erleichtert, daß wir zwar an kenntnißreichen Männern keinen Mangel haben und wohlgesinnte Leute überall in Fülle antreffen, aber an Charakteren arm geworden sind. Der Erfolg hat für alle Menschen vom Mittelmaße etwas Bestechendes und den Grundsätzen, welche Garibaldi vertritt, waren überraschende Erfolge geworden. Sogar mächtige Fürsten verschmähten es nicht denselben zu schmeicheln; an der Newa erschollen endlose Lobpreisungen Jungitaliens und seiner Thaten und Pläne; von der Seine her erging an den Papst die halbämtliche Einladung, von dem Fürstenstuhle herabzusteigen, weil er als an das Gesetz des Christenthumes gebunden den berechtigten Forderungen seiner Unterthanen nicht genügen könne. Frei-

lich wollte man die widerchristliche Strömung nur für die eigenen Zwecke nützen; aber es lag hierin doch eine Anerkennung ihrer Macht, welche den Taumel zu erhöhen geeignet war. Die Entmuthigung der Einen und die Zuversicht der Anderen hätte den Gipfel erreicht, wenn der heilige Vater dem Andrange gewichen wäre. Die Thatsache der Abtretung würde ihrer Natur nach und ungeachtet aller Verwahrungen das Geständniß enthalten haben, daß der Papst den Sieg der Grundsätze, deren folgerechte Entwickelung das Christenthum aufhebt, für entschieden und jeden Versuch des Widerstandes für nutzlos erachte. Wie tief wäre der Eindruck gewesen, wenn das Oberhaupt der katholischen Kirche das Einstehen für die christliche Weltordnung, nicht durch Worte aber durch redende Thaten, als ein hoffnungsloses Unternehmen bezeichnet hätte! Welch ein willkommener Vorwand wäre dadurch den Halben und Schwachen dargeboten worden! Was hätten die Feinde der Kirche und der Monarchie nach dieser Verkündigung ihrer Unwiderstehlichkeit noch für unmöglich gehalten! Wahrlich auch jene Fürsten, welche mit Jungitalien eifrig liebkosten, sind dem Papste für die Kraft der Ueberzeugung, womit er alle unwürdige Zumuthungen von sich wies, sehr großen Dank schuldig: denn auch sie würden den entzügelten Sturmesdrang schwer empfunden haben!

Für den Augenblick ist Rom nicht bedroht; aber nur ein kleiner Theil des Kirchenstaates ist der feindlichen Ueberfluthung entgangen, daher stehen die Einkünfte, welche der Papst aus den ihm verbleibenden Besitzungen bezieht, zu den Auslagen, welche die Besorgung der kirchlichen Angelegenheiten erheischt, in keinem Verhältnisse. Der Papst bedarf um seine Sendung zum Heile der Kirche zu erfüllen, nicht nur der vollen Freiheit, sondern auch des vollen Vertrauens in seine Freiheit. Dieß Vertrauen wäre gestört, wenn er in Betreff der unentbehrlichen Geldmittel von dem Ermessen weltlicher

Herrscher abhienge. Was er durch die Gewaltthat seiner Feinde verlor, soll die thätige Liebe der Katholiken ihm ersetzen. Ich habe daher schon vor drei Jahren die mir anvertrauten Gläubigen eingeladen, zu den Bedürfnissen des heiligen Stuhles beizutragen und zu diesem Zwecke in allen Kirchen der Erzdiöcese Sammlungen angeordnet. Allein der Erfolg muß an Größe und Nachhaltigkeit gewinnen, wenn ein frommer Verein die Bemühungen der Seelsorger unterstützt und in allen Kreisen der Gesellschaft für die Leistung reichlicher Beiträge thätig ist. Dieß ist durch die Gründung der St. Michaels-Bruderschaft geschehen. Unter Anrufung des Erzengels, vor welchem die abtrünnigen Geister erlagen, und mit dem Segen des heil. Vaters hat sie sich der schönen, der großen Aufgabe gewidmet. Sie hat heute ihre Mitglieder versammelt, damit sie die Bedeutung des Zweckes, welchem sie sich gewidmet haben, in Erwägung ziehen und einander wechselseitig zu reger Thätigkeit ermuntern mögen. Gott segne diese Versammlung und lasse sie reiche Früchte tragen!

Wien. Druck von Jacob & Holzhausen.